

Mit oder ohne Grund

Gottes- und Menschenbilder in Ijob 1–3

Albert Kamp

Image ist heutzutage alles. Wie wir aussehen, uns kleiden, handeln, wie und worüber wir sprechen, das alles trägt zu unserem Image bei, das heißt, zu dem Bild, das andere sich von uns machen. Es ist wichtig, die richtige Kleidung zu tragen, mitreden zu können, mitzumachen. Die tägliche Realität der sozialen Interaktion bestimmt unser äußerliches Erscheinungsbild und beeinflusst gleichzeitig unsere innere Wahrnehmung. Die Art und Weise, wie wir selbst über uns als Menschen denken, wird stark von den Reaktionen und vor allem dem Urteil der anderen geprägt. Und in einem sehr viel weiter gefassten Rahmen ist dieses persönliche und soziale Image sogar mit unseren weltanschaulichen und religiösen Überzeugungen verflochten. Wo ist mein Platz innerhalb der Ordnung der Welt? Welchen Anteil haben meine Handlungen an diesem großen Plan des Lebens?

Diese existentiellen Fragen unserer Zeit unterscheiden sich nicht allzu sehr vom Buch Ijob. Die Geschichte Ijobs konzentriert sich auf verschiedene Aspekte der menschlichen Weltsicht und der Art, wie Menschen sich selbst und einander wahrnehmen. Gleich zu Anfang werden die Leser an Ijobs Taten und Überzeugungen herangeführt, und nicht lange danach wird sein Verhalten von Gott im Himmel gelobt, doch von einem der himmlischen Wesen, Satan, in Frage gestellt. Ijobs „Image“, sei es nun von außen oder von innen bestimmt, ändert sich aufgrund des nachfolgenden göttlichen Eingreifens. Und zur selben Zeit rücken unterschiedliche, ja sogar einander widersprechende Weltanschauungen in den Blickpunkt.

Der vorliegende Beitrag untersucht die ersten Kapitel des Buches Ijob und befasst sich mit der Art und Weise, wie im Text verschiedene Bilder von Ijob, Gott und Satan und ihren wechselseitigen Beziehungen vorgestellt werden, die einen Raum schaffen für subjektive Einschätzungen der Realität und voneinander abweichende Weltanschauungen.¹

Die Einführung Ijobs

Das Buch beginnt mit der folgenden Charakterisierung Ijobs:

„Im Lande Uz lebte ein Mann mit Namen Ijob. Dieser Mann war untadelig und rechtschaffen; er fürchtete Gott und mied das Böse.“ (1,1)²

Nach der expositionsartigen Information über Ijobs Namen und Herkunft entwirft der Erzähler ein detailliertes Bild von Ijob, einem Mann, dessen moralisches und religiöses Verhalten vorbildlich ist.³ Gemessen an seinem Wohlstand und seinen vielen Reichtümern hat Ijob alles, was man sich nur wünschen kann: sieben Söhne, drei Töchter, Viehherden im Überfluss und zahlreiche Bedienstete. Er übertrifft tatsächlich „alle Bewohner des Ostens“ an Ansehen (1,3). Diese Aufzählung seiner persönlichen Daten legt den Gedanken nahe, dass es eine gewisse Verbindung zwischen Ijobs Persönlichkeit und seinem Wohlstand zu geben scheint, so als wolle der Erzähler suggerieren, dass Ijobs Reichtum das Ergebnis seiner Frömmigkeit ist.⁴ Aufgrund seines untadeligen und ehrenwerten Charakters, seiner Gottesfurcht und seiner Abscheu vor dem Bösen stehen die Dinge gut für Ijob. Um diese besondere Haltung zu veranschaulichen, bedient sich der Erzähler eines geläufigen Musters der religiösen Praxis:

„Reihum hielten seine Söhne ein Gastmahl, ein jeder an seinem Tag in seinem Haus. Dann schickten sie hin und luden auch ihre Schwestern ein, mit ihnen zu essen und zu trinken. Wenn die Tage des Gastmahls vorbei waren, schickte Ijob hin und entsühnte sie. Früh am Morgen stand er auf und brachte so viele Brandopfer dar, wie er Kinder hatte. Denn Ijob sagte: Vielleicht haben meine Kinder gesündigt und Gott gelästert in ihrem Herzen. So tat Ijob jedes Mal.“ (1,4-5)

Immer wenn seine Kinder ein Fest gegeben hatten, reinigte Ijob sie am Morgen danach von eventuellen Sünden. Diese Verse machen deutlich, dass der Erzähler Ijob in- und auswendig kennt, denn er stellt seine Handlungen dar und erklärt seine Beweggründe. Damit legt er den Gedanken nahe, dass zwischen Ijobs skrupulösem Verhalten und seinem Wohlstand ein Zusammenhang besteht. Ijob fürchtet, dass seine Söhne Gott gelästert haben könnten und dass dies sein Verhältnis zu Gott trüben könnte.⁵

Folgerichtig wird gleich zu Anfang des Buches Ijobs Verhalten mit seinem Wohlstand und das Verhalten des Menschen allgemein mit dem Erfolg, den er im Leben hat, in Verbindung gebracht. Auf diese Weise wird ein bestimmter Kausalitätszusammenhang geschaffen und Wohlstand als die Folge einer religiösen Einstellung interpretiert. Diesem Zusammenhang liegt die Vorstellung von der göttlichen Vergeltung, von einem *quid pro quo* oder einer „Belohnung für“ zugrunde.⁶ Sie bestimmt Ijobs gewohnheitsmäßiges Handeln. Um seine Beziehung zu Gott aufrechtzuerhalten, bringt Ijob Brandopfer, und er tut dies vorbeugend, ohne überhaupt sicher zu wissen, dass seine Söhne gesündigt haben. Er scheint zu glauben, dass er Gottes Reaktion auf ein Fehlverhalten seiner Söhne beeinflussen kann. Das Muster der Kausalität ist damit in zwei einander gegenseitig

bedingenden Richtungen wirksam: Die göttliche Belohnung oder Bestrafung beeinflusst Ijobs Handeln, während das menschliche Verhalten gleichzeitig auch Gottes Handeln beeinflusst. Beide Enden der Beziehung werden als voneinander abhängig gedacht.

Das hier vorgestellte Bild von Ijob als dem vollkommensten Menschen des Ostens ist innerlich mit einem Bild von Gott als dem allmächtigen Richter verknüpft, der zwischen Gut und Böse unterscheidet und dementsprechend Lohn oder Strafe verhängt. Die Art und Weise, wie Ijob denkt, handelt und reagiert, ist an dieses Rahmenwerk der Vergeltung gebunden. Gottes Perspektive aber ist noch nicht bekannt.

Die göttliche Perspektive

Ein Wechsel der Szenerie lenkt die Aufmerksamkeit des Lesers auf einen bedeutungsvolleren Wechsel der Perspektive. Nach dem vertrauten irdischen Kontext wird die Geschichte im Himmel mit einer bemerkenswerten, zweiteiligen Unterhaltung zwischen Gott und Satan fortgesetzt (1,6-12; 2,1-7). Das bereits bestehende Bild von Ijobs untadeligem Verhalten wird von Gott allem Anschein nach sehr geschätzt:

„JHWH sprach zum Satan: Hast du auf meinen Knecht Ijob geachtet? Seinesgleichen gibt es nicht auf der Erde, so untadelig und rechtschaffen, er fürchtet Gott und meidet das Böse.“ (1,8)

Neben einer wörtlichen Bestätigung der bisherigen Darstellung Ijobs wird auch das Bild Gottes in seinem Verhältnis zum Menschen bekräftigt. Dadurch, dass er Ijob seinen Knecht nennt, positioniert sich Gott in einer wechselseitigen Abhängigkeit. Damit scheint das Konzept der göttlichen Vergeltung noch immer gültig. Dann aber bringt Satans Antwort die Dinge aus dem Gleichgewicht:

„Der Satan antwortete JHWH und sagte: Geschieht es ohne Grund, dass Ijob Gott fürchtet? Bist du es nicht, der ihn, sein Haus und all das Seine ringsum beschützt? Das Tun seiner Hände hast du gesegnet; sein Besitz hat sich weit ausgebreitet im Land. Aber streck nur deine Hand gegen ihn aus, und rühr an all das, was sein ist; wahrhaftig, er wird dir ins Angesicht fluchen.“ (1,9-11)

Der Autor

Albert H. Kamp, geboren 1968 in den Niederlanden, studierte Bibelwissenschaften an den Universitäten von Nimwegen und Tilburg. Promotion 2002. Gegenwärtig forscht er an der Theologischen Fakultät der Universität Tilburg und unterrichtet an der Fontys Hogeschool in Hengelo, Niederlande. Seine Forschungen sind Teil des internationalen Programms „Ijob kennen und erfahren“ der Theologischen Fakultät der Universität Tilburg und erproben die Anwendung der Kognitiven Linguistik innerhalb der Bibelwissenschaften. Veröffentlichungen u.a.: *World Building in Job 28: A Case of Conceptual Logic* (in: E.J. van Wolde, Hg., *Job 28. Cognition in Context*, Leiden/Boston 2003); *Inner Worlds. A Cognitive Linguistic Approach of the Book of Jonah* (Leiden/Boston 2004). Anschrift: Stockholmstraat 121, NL-7559 JS Hengelo, Niederlande. E-Mail: A.H.Kamp@uvt.nl.

Das Bild, das Satan von Ijob zeichnet, ist ein echtes *quid pro quo*: Seiner Meinung nach wurzelt Ijobs Verhalten in Gottes Taten. Ijobs Leben, sein Glück und sein Wohlstand sind das Ergebnis göttlicher Fürsorge, denn Er hat das Werk der Hände Ijobs gesegnet. Da kann es nicht verwundern, dass Ijob Gott fürchtet, denn er könnte alles verlieren. Mit seiner Frage „Geschieht es ohne Grund, dass Ijob Gott fürchtet?“ richtet Satan dieses Denkmuster auf ein Modell *sine causa*, „ohne Grund“. Auf diese Weise führt er ein hypothetisches Drehbuch ein, in dem der entscheidende „Grund“ weggelassen worden ist. Wie wird Ijob reagieren, wenn die kausale Grundlegung seiner Beziehung zu Gott nicht mehr besteht? Wird er Gott auch dann noch fürchten, wenn er nicht dafür belohnt wird?

Dass Gott dieses Drehbuch zulässt, ist eine entscheidende Veränderung seines Verhaltens: „Gut, all sein Besitz ist in deiner Hand, nur gegen ihn selbst streck deine Hand nicht aus!“ (1,12) Obwohl Gott Ijobs Lebenswandel gutheißt und trotz ihres ungetrübten Verhältnisses in der Vergangenheit kann Gott tun, was er will, und seine Position nach Belieben ändern. Mit dieser Veränderung wird auch das Gottesbild ein anderes. Vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet gibt es für das, was nun auf Erden geschehen wird, keinen Grund und für die Katastrophen, die hereinbrechen werden, keine Erklärung. Doch vom himmlischen Standpunkt aus betrachtet haben Gottes Taten sehr wohl einen Grund. Als er Satans Vorschlag zustimmt, lässt er sich von einem gewissen inneren Stolz leiten: „Hast du auf meinen Knecht Ijob geachtet? Seinesgleichen gibt es nicht auf der Erde.“ Nicht seine Beziehung zu Ijob - seine Beziehung zu Satan veranlasst Gott, in einer bestimmten Weise zu reagieren.

Bis zu diesem Zeitpunkt besteht die Konsequenz dieses himmlischen Gesprächs für die menschliche Seite darin, dass Ijobs Verhalten auf seine kausale Grundlegung hin überprüft werden wird. Dies impliziert vor allem einen Wechsel der Perspektive. Innerhalb der Grenzen einer göttlichen Weltsicht ist keine Vergeltung notwendig, und dem göttlichen Handeln liegt nicht zwangsläufig eine kausale Logik zugrunde. Die weltanschaulichen und religiösen Überzeugungen der Menschen sind von Gott abhängig, aber Gott ist nicht von den Anschauungen, Überzeugungen und Handlungen der Menschen abhängig.

Zurück auf der Erde

Das himmlische Gespräch hat auf Erden eine Reihe von Katastrophen zur Folge: Nacheinander treffen vier Boten ein und informieren Ijob über die Schicksalsschläge, die sein Glück zerstören. Er verliert all sein Vieh; all seine Knechte werden getötet und ebenso seine Kinder. Auch dieser Kontext des Unheils bringt, so schockierend er ist, nur wieder Ijobs Perspektive zum Ausdruck. In seiner Reaktion auf dieses Szenario des Todes hält sich Ijob an seine gewohnten Frömmigkeitsübungen:

„Nun stand Ijob auf, zerriss sein Gewand, schor sich das Haupt, fiel auf die Erde und betete an. Dann sagte er: Nackt kam ich hervor aus dem Schoß meiner Mutter; nackt

kehre ich dahin zurück. JHWH hat gegeben, JHWH hat genommen; gelobt sei JHWHs Name. Bei alldem sündigte Ijob nicht und äußerte nichts Ungehöriges gegen Gott.“ (1,20–22)

Sein Glaube und sein Gottvertrauen, das er in Wort und Tat an den Tag legt, bestätigen das bisher von Ijob gezeichnete Bild. Er ist wahrhaft gottesfürchtig. Der Inhalt seiner Worte macht deutlich, dass er wirklich gläubig ist. Und auch dies passt zu einer auf den Prinzipien der Kausalität basierenden religiösen Weltanschauung: Gott gibt, und Gott nimmt. Obwohl sich Ijobs Worte der göttlichen Perspektive anzunähern und die Ereignisse als *sine causa* zu deuten scheinen, hält er an seiner menschlichen, auf kausalen Strukturen beruhenden Denkweise fest. Gott ist noch immer die letzte Ursache allen irdischen Geschehens. Dies entspricht auch dem Bericht eines der Boten: „Feuer Gottes fiel vom Himmel, schlug brennend ein in die Schafe und Knechte und verzehrte sie. Ich ganz allein bin entronnen, um es dir zu berichten.“ (1,16) Das Gespräch im Himmel hat bereits deutlich gemacht, dass Satan der von Gott dazu ermächtigte Verursacher der Katastrophen ist. Menschliche Religiosität jedoch muss zu dem Schluss gelangen: Wer anders als Gott könnte ein solches Geschehen verursachen, da Er doch die letzte Ursache ist?

Satans ursprüngliches Ziel, zu beweisen, dass Ijob Gott nicht ohne Grund fürchtet, scheint gescheitert. Das Einzige, was sich an Ijobs Ansicht geändert hat, ist der Aspekt der Vergeltung, denn die Ereignisse werden nicht als göttliche Belohnung oder Bestrafung gedeutet. Er akzeptiert das Geschehene einfach, ohne zu klagen, und beharrt in seinem Glauben an Gott. Weder macht er Gott Vorwürfe, noch verliert er sein Vertrauen in das Prinzip der Kausalität.

Deswegen muss im Himmel und auf der Erde eine zweite Runde eingeläutet werden. Dieses Mal geht es um Ijobs eigene Gesundheit:

„JHWH sprach zum Satan: Hast du auf meinen Knecht Ijob geachtet? Seinesgleichen gibt es nicht auf der Erde, so untadelig und rechtschaffen; er fürchtet Gott und meidet das Böse. Noch immer hält er fest an seiner Frömmigkeit, obwohl du mich gegen ihn aufgereizt hast, ihn ohne Grund zu verderben. Der Satan antwortete dem Herrn und sagte: Haut um Haut! Alles, was der Mensch besitzt, gibst du hin für sein Leben. Doch streck deine Hand aus, und rühr an sein Gebein und Fleisch; wahrhaftig, er wird dir ins Angesicht fluchen. Da sprach JHWH zum Satan: Gut, er ist in deiner Hand. Nur schone sein Leben!“ (2,3–6)

Der zweite Dialog im Himmel ist sehr viel persönlicher gehalten. Gott ist nicht nur unverändert stolz auf Ijob, sondern macht Satan überdies Vorwürfe. Seine Worte bestätigen Satans Position als Ursache der göttlichen Verhaltensweise, und es scheint Gott nicht zu gefallen, dass er ohne Grund gehandelt hat: „Du hast mich gegen ihn aufgereizt, ihn ohne Grund zu verderben.“

Der zweite Vorschlag, den Satan Gott macht, bezieht sich auf einen anderen Aspekt der Prüfung. Anstelle des vorangegangenen „für nichts“ oder „ohne Grund“ rückt nun Ijobs persönliche Frömmigkeit in den Mittelpunkt. Wird er

Gott ins Angesicht fluchen? Im hebräischen Text ist diese spannungsreiche Veränderung noch greifbarer, da der Akt des Fluchens mit demselben Wort bezeichnet wird wie zuvor der Akt des Segnens.⁷ Es geht nicht länger um die Gründe für Ijobs Verhalten, sondern um seine Beziehung zu Gott. Ijobs eigenes, untadeliges Image wird in Frage gestellt. Deshalb wird Ijob am ganzen Körper mit Ekel erregenden Geschwüren geschlagen. Doch selbst die Klage seiner Frau kann Ijobs Glauben zu diesem Zeitpunkt nicht erschüttern:

„Da sagte seine Frau zu ihm: Hältst du immer noch fest an deiner Frömmigkeit? Lästere Gott und stirb! Er aber sprach zu ihr: Wie eine Törin redet, so redest du. Nehmen wir das Gute an von Gott, sollen wir dann nicht auch das Böse annehmen? Bei alledem sündigte Ijob nicht mit seinen Lippen.“ (2,9-10)

Ijob hält an den Prinzipien der Kausalität und gleichzeitig an seiner Frömmigkeit fest. Auch wenn Gott nicht in vergeltender Weise auf die Taten der Menschen reagiert, so bleibt das Verhältnis zwischen den Menschen und Gott doch vom göttlichen Eingreifen abhängig. Es gibt eine Ursache für Ijobs persönliche Lebenssituation, doch er kann das göttliche Walten nicht länger beeinflussen. Seine Existenz, sein Wohlstand und sein Ansehen, seine Gesundheit hängen seiner Ansicht nach von Gottes Gnade ab. Ijobs Gottergebenheit ist vollendete Frömmigkeit, wie sie auch in Vers 28,28 zum Ausdruck kommt: „Die Furcht vor dem Herrn, das ist Weisheit, das Meiden des Bösen ist Einsicht.“⁸

Dann aber konfrontiert ihn seine Frau mit einer völlig anderen Lösung: „Lästere Gott und stirb!“ Satans Erwartungen scheinen sich zu bestätigen. Warum sollte man an der Beziehung, ja überhaupt an irgendeiner Beziehung zu Gott festhalten, wenn der Lohn doch nur Elend ist? Warum sollte man Gott verehren und preisen, wenn es nichts bewirkt und zu nichts führt? Ohne einen *quid-pro-quo*-Zusammenhang hat der Glaube an Gott keinen Sinn. Ijobs Frau ist kurz davor, diese so nutzlose Beziehung zu Gott aufzukündigen. Angesichts der veränderten Situation scheint ihre Haltung vor allem für den Leser, der Zeuge der himmlischen Wette zwischen Gott und Satan gewesen ist, vollkommen verständlich. Ijob aber ist nicht ihrer Meinung. Er sündigt nicht mit seinen Lippen. Sieben Tage und sieben Nächte schweigt er in Anwesenheit seiner Freunde.

Fluch dem Tag seiner Geburt

Nach diesen sieben Tagen des Schweigens ist Ijobs Reaktion für den Leser ein Schlag ins Gesicht: Er verflucht den Tag seiner Geburt, er rebelliert und geht in einer ganz unerwarteten Weise aus sich heraus. Er, der solche Angst davor hatte, dass seine Söhne vielleicht nicht gottesfürchtig genug gewesen und gesündigt haben könnten, legt nun ein Verhalten an den Tag, das sich sehr von der herkömmlichen Konzeption gläubiger Frömmigkeit unterscheidet oder ihr sogar widerspricht⁹:

„Ausgelöscht sei der Tag, an dem ich geboren bin, die Nacht, die sprach: Ein Mann ist empfangen. Jener Tag werde Finsternis, nie frage Gott von oben nach ihm, nicht leuchte über ihm des Tages Licht. Einfordern sollen ihn Dunkel und Finsternis, Gewölke über ihn sich lagern, Verfinsterung am Tag mache ihn schrecklich. Jene Nacht, das Dunkel raffe sie hinweg, sie reihe sich nicht in die Tage des Jahres, sie füge sich nicht zur Zahl der Monde. Ja, diese Nacht sei unfruchtbar, kein Jubel komme auf in ihr.“
(3,3-7)

Ijobs Worte steigern die bisher aufgebaute Spannung. Die breit angelegte und eindringliche Klage zeigt, dass Ijob die göttliche Perspektive eines „grundlosen“ Glaubens nicht akzeptieren kann. Er ist kurz davor, sich dem Standpunkt seiner Frau anzuschließen. Wozu leben, wenn man ohne Grund mit Elend geschlagen wird? Statt die Existenz Gottes zu leugnen, will er der Beziehung ein Ende machen, indem er seine eigene Existenz verleugnet. Sein Leben muss ausgelöscht, der Tag seiner Geburt getilgt werden. Die Szenerie tiefster Dunkelheit und Schwermut bringt zum Ausdruck, dass es für Ijob unmöglich ist, in einer Welt *sine causa* zu leben. Er ist im Netz der Kausalität gefangen. Es befindet sich kein anderes Denkmuster in seiner Reichweite und auch kein anderer Blickwinkel, von dem aus er die Welt und seinen Platz in ihr begreifen könnte, wenn es keinen Grund für seine Leiden gibt:

„Warum schenkt er dem Elenden Licht und Leben denen, die verbittert sind? Sie warten auf den Tod, der nicht kommt, sie suchen ihn mehr als verborgene Schätze. Sie würden sich freuen über einen Hügel; fänden sie ein Grab, sie würden frohlocken. Wozu Licht für den Mann auf verborgenem Weg, den Gott von allen Seiten einschließt? Bevor ich noch esse, kommt mir das Seufzen, wie Wasser strömen meine Klagen hin. Was mich erschreckte, das kam über mich, wovor mir bangte, das traf mich auch. Noch hatte ich nicht Frieden, nicht Rast, nicht Ruhe, fiel neues Ungemach mich an.“
(3,20-26)

Weil er Gottes Wege nicht versteht, fühlt sich Ijob wie ein Gefangener. Satan spricht von einem ringsum beschützenden (1,10), Ijob dagegen von einem ringsum einschließenden Gott. Ijob will nicht länger in einer Welt leben, in der alles zufällig ist. Eine Beziehung zu Gott, die reine Glückssache ist, läuft allen Konventionen, die er kennt und nach denen er gelebt hat, zuwider. Wenn die Logik der Kausalität nicht mehr existiert, dann wird seinem Leben selbst der Sinn entzogen. Das macht ihn niedergeschlagen.

Ein zweiter Blick auf die göttliche Perspektive

Die bis hierher vertretenen Gottes- und Menschenbilder werfen vor allem im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Himmel und Erde viele Fragen auf. Obwohl Gott gewisse menschliche Verhaltensweisen lobt, führen diese für die Menschen auf der Erde nicht zwangsläufig zu positiven Konsequenzen. Und obwohl sogar das Verhältnis zwischen Gott und Satan von Kausalität bestimmt ist, scheint

ebendiese in seinem Verhältnis zu den Menschen zu fehlen. Es ist letztlich eine Frage der Perspektive, in der die Wahrnehmung der Realität hauptsächlich vom eigenen Standpunkt abhängt. Die auftretenden Charaktere haben ihre eigenen Gründe, sich auf eine bestimmte Weise zu verhalten, weil jeder von ihnen, sei es nun Ijob, seine Frau oder seine Freunde, sich in ihrem Handeln von ihren eigenen Überzeugungen und ihrem eigenen Interesse leiten lassen. Ihr Bild von der Welt und ihr Bild von Gott lassen sich nicht zu ihrem Platz in dieser Welt in Beziehung setzen.

Gleichzeitig stellen uns die Eröffnungskapitel des Buches Ijob vor ein noch größeres Dilemma. Ohne jeden Grund für die Entwicklung der Menschheit ist es schwierig, Gottes Position im großen Plan des Lebens zu verstehen. Einen „Glauben ohne Grund“ zu haben und ein Leben in einem „Gefüge *sine causa*“ zu leben scheint vorauszusetzen, dass man in einer von Zufall und Willkür regierten Welt lebt. Vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet ist dies ein Leben ohne jede Gewissheit, und in allen menschlichen Belangen drohen Anarchie und Lasterhaftigkeit. Diese Sicht der Welt ist es, die Ijob beklagt und nicht akzeptieren kann.

Doch diese Sichtweise birgt noch einen weiteren Aspekt. Das Gespräch im Himmel hat gezeigt, dass ein Grund immer *ein Grund für jemanden* ist, dass Kausalverhältnisse an Blickwinkel und Perspektiven gebunden sind und dass somit auch die Alternative „mit oder ohne Grund“ von jemandem abhängig ist. Niemand vermag die göttliche Perspektive einzunehmen, denn unsere Wahrnehmung ist begrenzt. Das heißt aber nicht, dass die Menschheit der Gnade der göttlichen Zufälligkeit ausgeliefert ist.¹⁰ Es bedeutet vielmehr, dass wir aus unserer menschlichen Perspektive nicht alle relevanten Gründe kennen und kennen können. Der Blickpunkt des Menschen auf der Erde ist ganz einfach ein anderer als der Blickpunkt Gottes im Himmel, und deshalb hat sein Handeln seine eigenen Gründe.

¹ Dieser Beitrag legt die Ergebnisse einer kognitiv-linguistischen Herangehensweise, d.h. einer Untersuchung der Sprache in Ijob 1-3 vor, die darauf basiert, wie die Welt erfahren, wahrgenommen und begriffen wird. Eine allgemeine Einführung in die kognitive Linguistik bieten Friedrich Ungerer/Hans-Jörg Schmid, *An Introduction to Cognitive Linguistics* (Learning about Language), London/New York 1996. Eine kognitiv-linguistische Auseinandersetzung mit der Hebräischen Bibel findet sich bei Albert H. Kamp, *Inner Worlds. A Cognitive Linguistic Approach of the Book of Jonah*, Leiden 2004; außerdem Ellen J. van Wolde (Hg.), *Job 28. Cognition in Context*, Leiden 2003.

² Die Bibelstellen sind bis auf die Übersetzung von JHWH (in der Einheitsübersetzung „der Herr“, hier JHWH) der deutschen Einheitsübersetzung, Stuttgart 1980, entnommen.

³ Der hebräische Satz verwendet eine durative Form, die Ijobs Haltung im Allgemeinen charakterisiert, vgl. David J. A. Clines, *Job 1-20*, Waco, TX 1989; Wilhelm Gesenius/Emil Kautzsch/Ernest Arthur Cowley, *Gesenius' Hebrew Grammar*, Oxford ²1910, §112h.

⁴ Clines, *Job 1-20*, aaO., xxxix.

⁵ AaO., 15: „Ijobs Frömmigkeit ist skrupulös und dies im Übermaß, wenn nicht sogar von einer neurotischen Ängstlichkeit“.

⁶ Eine ausführlichere Darstellung der göttlichen Vergeltung bietet Ellen J. van Wolde, *Der Gott Jakobs und der Gott Ijobs. Unterschiedliche Perspektiven zu Glaube und Gerechtigkeit*, in: CONCILIUM 38 (2002/1), 10-17.

⁷ Vgl. Yair Hoffman, *A Blemished Perfection. The Book of Job in Context*, Sheffield 1996, 47; Ellen J. van Wolde, *A Text-Semantic Study of the Hebrew Bible, illustrated with Noah and Job*, in: *Journal for Biblical Literature* 113 (1994), 19-35; Clines, *Job 1-20*, aaO., 16.

⁸ Vgl. Albert H. Kamp, *World Building in Job 28: A Case of Conceptual Logic*, in: van Wolde (Hg.), *Job 28*, aaO., 307-319; John E. Hartley, *The Book of Job*, Grand Rapids 1988, 67.

⁹ Vgl. Norman C. Habel, *Earth First: Inverse Cosmology in Job*, in: ders./Shirley Wurst (Hg.), *The Earth Story in Wisdom Traditions*, Sheffield 2001, 65-77.

¹⁰ Ein ähnliches Gottesbild findet sich im Buch Jona, vgl. Kamp, *Inner Worlds*, aaO., 223-234.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

„Ich aber will zum Allmächtigen reden“ (Ijob 13,3)

Die Aussagen Ijobs und seiner Freunde über Gott

Pierre van Hecke

Die Mehrzahl der Kapitel des Buches Ijob sind einer - zunehmend feindseligen - Diskussion zwischen Ijob und seinen Freunden gewidmet, die, nachdem ihn die Katastrophe getroffen hat, gekommen sind, um ihn zu besuchen. Nach der Prosa-Einleitung der beiden ersten Kapitel, die die erzählerische Situation des Buches umreißen, entspinnt sich der Dialog zwischen Ijob und seinen Freunden und entwickelt das zentrale Problem des Buches, auf das die folgenden göttlichen Reden und der Prosa-Epilog eine Antwort zu geben versuchen.

Aber worin besteht dieses zentrale Problem? Da sich die Freunde entschlossen haben, Ijob einen Beileidsbesuch abzustatten, nachdem sie von den Unglücksfällen erfahren haben, die ihm zugestoßen sind, könnte man zu Recht erwarten, dass Ijobs Leiden das Hauptthema des Dialogs sein werden. Tatsächlich aber kommt dieses Thema im Dialog zwar vor, spielt aber, und das ist jedem klar, der den Dialog aufmerksam liest, nur eine untergeordnete Rolle. Zudem wird Ijobs Leid, geschweige denn das Leid der Menschheit im Allgemeinen, auch in den Reden, die Gott an Ijob (38-41) und an seine Freunde (42,7-8) richtet, an keiner Stelle erwähnt.¹ Gerhard von Rad kommt das Verdienst zu, darauf hingewiesen zu haben, dass nicht so sehr das Leiden als vielmehr die Glaubwürdigkeit Gottes die Problematik des Buches Ijob ausmacht.² Denn in der hitzigen Diskussion